

Marmor, Stein und Eisen ...

Türen und Schmiedeeisen aus der Sammlung Bauteile

BLICKPUNKT APRIL. Die Sammlung Bauteile und historisches Bauwesen am Germanischen Nationalmuseum enthält eine Vielzahl verschiedener Objektgattungen. Gemeinsam haben sie, dass sie ursprünglich aus einem architektonischen Verbund stammen oder zu den immobilien, meist nicht figürlichen Ausstattungsgegenständen eines Hauses oder einer Kirche zählten: Architekturteile (Schlusssteine, Baldachine, Kapitelle, Konsolen, Wappensteine, Säulen und Pfeiler), kunstvoll geschmiedete Tür- und Fensterbeschläge, Gitter, Schlösser, Schlüssel sowie Türen, Wandverkleidungen, Kachelöfen, Ofenplatten, Bodenfliesen, historische Baumodelle und Treppen aus dem deutschen Sprachraum. Schon der zweite Direktor des Museums, der Architekt August von Essenwein (1831–1892), machte sich um den Auf- und Ausbau der Sammlung verdient. Schon 1868 erschien ein erster, vom ihm zusammengestellter Katalog der historischen „Bautheile und Baumaterialien aus älterer Zeit“, der bereits 581 Einzelobjekte umfasste, geordnet nach verschiedenen Kategorien anhand ihrer ursprünglichen Funktion. Bereits zu dieser Zeit konstatierte Essenwein, dass „die fragliche Sammlung jetzt schon einen gewissen Werth und Vollständigkeit habe.“ Erklärtes Ziel seiner Sammelstätigkeit war es, die Entwicklung der Bau- und Zierformen durch die Jahrhunderte anschaulich zu machen.

Beständig und dekorativ

Den großen Umfang vor allem metallener Bauteile aus dem fränkischen Raum verdankt das Germanische Nationalmuseum besonders dem Umstand, dass Nürnberg bis ins 17. Jahrhundert hinein ein Zentrum der Metallverarbeitung im Reich war. Verschiedene, zum Teil hochspezialisierte Gewerke schufen Waffen, Schlosserarbeiten, Uhren und andere Werke aus Eisen und Messing. Diese Blüte des örtlichen Schlosserhandwerks entsprach einer überregionalen technischen und künstlerischen Hochzeit der deutschen Schlosserkunst im 15. bis 18. Jahrhundert. Grundlage dafür war neben der verbesserten Versorgung der Städte mit Rohstoffen durch den florierenden Handel vor allem die zunehmende Leistungsfähigkeit der Walz- und Schmiedewerke, die den Schmieden die schwere Vorarbeit des Eisens abnehmen und gebrauchsfähiges und gut zu verarbeitendes Material liefern konnten.

Frühe Beispiele schmiedeeiserner Gittertüren sind aus dem niedersächsischen Raum um 1400

überliefert: So versperrt eine aus zarten Blüten- und Kreuzornamenten bestehende, zweiflügelige Gittertür aus dieser Zeit noch heute den Eingang zur Krypta im Hildesheimer Dom. Ebenfalls erhalten ist ein zeitgenössisches, knapp 2 m hohes, zweiflügeliges Eisengitter in der ehemaligen Stiftskirche in Neuenheerse (Kreis Hötter). Beide zeigen eine regelmäßige Abfolge hochovaler C-förmiger Eisenbänder, deren Enden verschiedene Ornamente – zeitgenössischen Geweben vergleichbar – ausbilden: Traubenbündel, Kreuze, Blüten und Lilien (Abb. 1). Das Gitter in Neuenheerse war nachweislich zudem einst vielfarbig gefasst, u. a. mit Pflanzenmotiven, die auf das Thema des Paradiesgartens hinwiesen. Als Raumteiler sicherten diese schmuckvollen und zugleich sicheren Gittertüren die dahinterliegenden Räume und trugen zugleich symbolische Bedeutung.

Wurden bis ins 15. Jahrhundert vorwiegend Vierkantstäbe zur Fertigung von Gittern verwendet, nahmen im 16. und

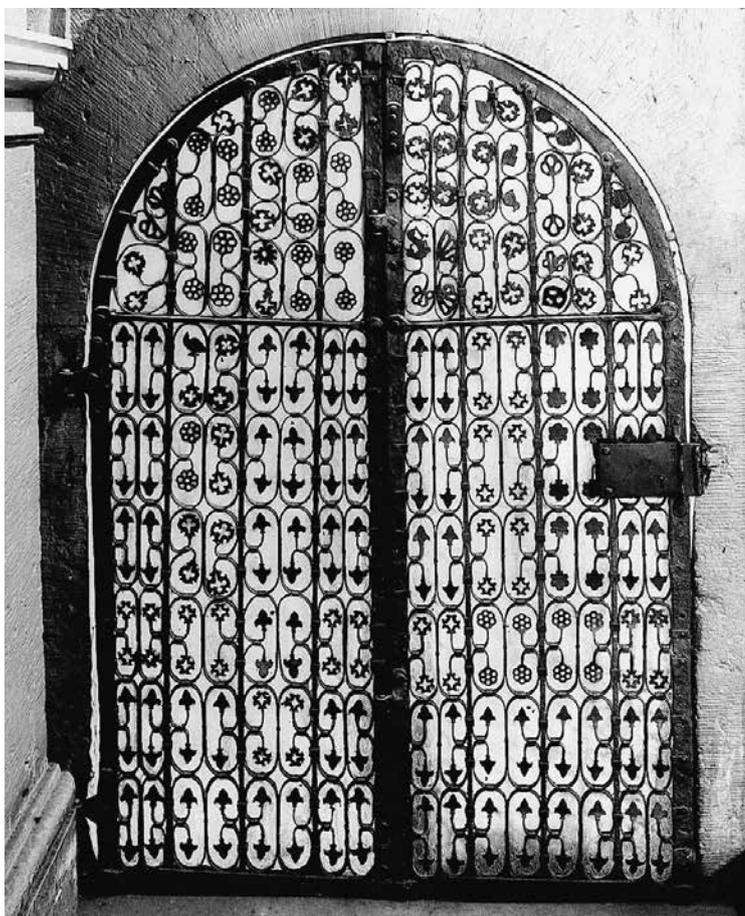


Abb. 1 Gittertür der Hildesheimer Domkrypta, um 1400 (Foto: Dommuseum Hildesheim, Bildarchiv).

17. Jahrhundert Rundstäbe diesen Platz ein. Sie wurden zu Spiralen gewunden, von Bündeln gehalten und zu Flecht- und Schlingenmustern, meist im Durchsteckverfahren verbunden. Flach ausgeschmiedete Teile und Endungen konnten durch Behauen und Gravieren des Materials eine Binnenzeichnung erhalten. Zeugnis von dieser kunstvollen Verzierung legt ein Gitter unbekannter Herkunft ab (Abb. 2). Es zeigt im Zentrum ein symmetrisches Schlingenmuster aus Rundstäben, welches sich nach außen hin zu dynamischen Spiralen entwickelt. Eingespannt ist das Gitter zwischen zwei Vierkant-

stäben, welche nach oben hin mit vielblättrigen, voluminösen Lilien abschließen. In den beinahe kalligraphischen Schlingen erscheinen ausgestanzte Silhouetten, oben zwei Masken von fantasievollen Vögeln mit Greifenschnäbeln, unten menschliche Gesichter mit schneckenförmigen Kopfbedeckungen, die an Ritterhelme erinnern. Einzelne gravierte Blätter beleben die symmetrische Gitterstruktur, obenauf zieren geflügelte, puttenartige Wesen das kunstvoll geschmiedete Gitter. Einst waren Reste von Gold- und Silberfarbe an dem Gitter zu erkennen. Seine Größe weist



Abb. 2 Gitter aus Rundstäben, Anfang 17. Jh., H. 65 cm, B. 62 cm, A 2902 (Dauerleihgabe der Stadt Nürnberg) (GNM, Foto: Monika Runge).



Abb. 3 Laternenarm, 16. Jh., H. 16,7 cm, L. 30,2 cm, HG 9696 (GNM, Foto: Monika Runge).

darauf hin, dass es sich um einen Teil einer Reihe gleichartiger Kompartimente handeln könnte, die – dies lässt sich aus dem Umfang dieser Reihe schließen – vielleicht eine kleinere Brunnenanlage vor verunreinigenden Übergriffen schützten.

Eine ähnliche Zier zeigt ein schmiedeeiserner Ausleger zum Aufhängen einer Öllampe. Der schwenkbare Laternenarm mit zart profilierten Rundstäben stammt aus dem 16. Jahrhundert, ihn schmückt ein mit Ranken durchbrochen gearbeitetes, dreieckiges Feld. In diesem ist ein fülliges

Meerweibchen in Gravur zu erkennen, welches eine Maske in Profilansicht bei sich trägt (Abb. 3). Der Laternenarm stammt vermutlich aus einem Haus oder einem Innenhof und sorgte dort für die sichere Anbringung der Beleuchtung. Die durchbrochenen Verzierungen mit vergleichsweise groben Gravuren, oftmals als Masken oder Fabelwesen, verbunden mit aus Rundstäben geschmiedeten symmetrischen Mustern entsprechen beliebten Motiven im 16. und 17. Jahrhundert. Sie waren u. a. in Nürnberg an zahlreichen Bauten zu finden, beispielsweise im Oberlichtgitter des Toplehauses in der Unteren Söldnergasse 17 und wohl auch am Schönen Brunnen auf dem Hauptmarkt.

Schmiedeeiserne Werke waren besonders für Orte im Freien gefragt, da sie eine beständige, robuste und wetterfeste Sicherung bzw. Anbringung boten. Beispiel dafür ist eine kleine eiserne Figur eines Mannes, der Rest eines



Abb. 4 Rest eines Aushängeschildes, 16. Jahrhundert, H. 36,5 cm, A 2034 (GNM, Foto: Monika Runge).

Wirtshaus- oder Herbergsschildes aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 4). Der Mann trägt ein wamsartiges Oberkleid und einen Rock auf breitgelappten Blättern, in der Hand hält er einen Lorbeerkranz. Die Figur ist beidseitig gearbeitet, was dafür spricht, dass sie einst – zu beiden Seiten auf die Straße blickend – oberhalb eines an einem Ausleger hängenden Schildes angebracht war.

Unter Verschluss

Zahlreiche Bauteile gelangten bereits in den Jahrzehnten nach der Gründung 1852 in den Bestand des Germanischen Nationalmuseums. Um 1922 bedeutete die Abnahme und Sicherung einiger Architekturteile von Bauten in der Stadt Nürnberg einen bedeutenden Zuwachs der Sammlung. So gelangten sowohl 1883 vier Flügel des Spittler- und des Neuen Tors gemeinsam mit elf Wappensteinen dieser Mauerdurchlässe sowie 1922 rund 100 Einzelobjekte von St. Sebald als Dauerleihgaben der Stadt Nürnberg bzw. der protestantischen Kirchengemeinde ins Museum. Zudem bewahrt die Sammlung ca. 320 kunstvoll gearbeitete Schlüssel und mitunter mechanisch komplexe Schlösser, die von dem Wunsch der begüterten sozialen Schichten zeugen, ihre Räume und Kostbarkeiten sicher und gleichzeitig repräsentativ zu bergen. Daneben finden sich einige Türen unterschiedlicher Zier und Größe in der Sammlung. Ein seltenes Zeugnis mittelalterlichen Platzsparens ist eine großformatige Falttür aus dem 15. Jahrhundert (im sog. Süd-

ostbau, Treppenhaus). Sie besteht aus zwei separat gearbeiteten Türblättern, die mit Hilfe starker, schmiedeeiserner Türbänder mit Angeln an der Rückseite miteinander verbunden sind und durch das einseitig montierte Schloss zu schließen war (Abb. 5). Besonders sorgsam sind die filigranen Beschläge ausgearbeitet, die sich in feinen Ästen über die Türblätter schlängeln und in lilienartigen Blättern enden. Vielleicht war die spätmittelalterliche Bohlentür einst Teil einer repräsentativen, aber dennoch wehrhaften Eingangspforte. Ähnliche Falttüren konnten auch in Innenräumen eingebaut werden, an Stellen, an denen eine platzsparende Öffnung notwendig war. So führte in St. Lorenz bis ins 19. Jahrhundert eine vergleichbare spätgotische Falttür ins Innere der Südsakristei. Falttüren konnten jedoch auch als Schlupftüren in Umwallungsmauern dienen, die neben dem eigentlichen Mauerdurchlass eine Möglichkeit zum „Durchschlüpfen“ für Fußgänger oder kleinere Fahrzeuge bot.

Typisch für den Bestand der Bauteilesammlung ist, dass die Objekte in früheren Zeiten an verschiedenen Stellen im Museum eingebaut waren. So verband die spätgotische Falttür bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts den östlichen Kreuzgangflügel des ehemaligen Kartäuserklosters nach

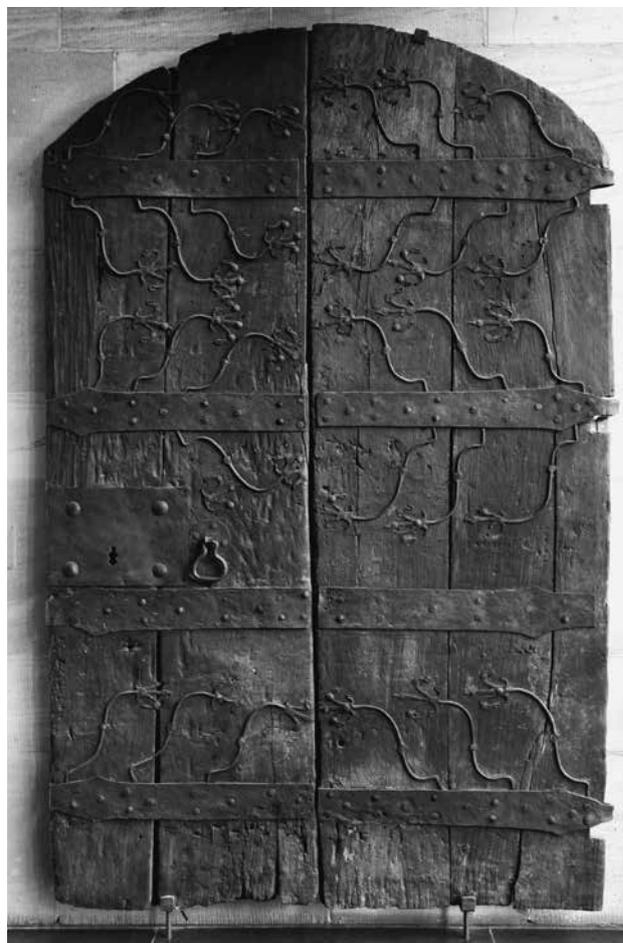


Abb. 5 Falttür, 15. Jahrhundert, H. 266 cm, B. 170 cm, T. 6,5 cm, A 3631 (GNM, Foto: Monika Runge).

Osten hin mit dem angrenzenden Rolandshof (heute Ostbau, Abb. 6). Den sicheren, aber dennoch repräsentativen Türen stehen diejenigen metallenen und oftmals farbig gefassten Türchen nahe, die einst Sakramentshäuser verschlossen und von denen das Germanische Nationalmuseum zwei gut erhaltene spätgotische Exemplare besitzt (A 2806 in Raum 28, A 4109 in Raum 33). Beide bestehen aus einem zierlichen Gitter, dessen Schnittpunkte mit fein gearbeiteten Rosetten aus übereinander gelegten Blattformen verziert sind.

Türbändern kommt bei der Konstruktion von Türen und Toren eine besondere Funktion und

Sorgfalt zu, da sie nicht allein dekorativen Charakter haben, vielmehr tragen sie die Last des Türblattes. Die Werke aus der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums belegen die über Jahrhunderte annähernd ähnliche Produktion dieser wichtigen Verbundstücke. Zeitlich bzw. stilistisch bedingte Unterschiede finden sich nur in den kleinteiligeren Verzierungen, die sich meist ast-artig von den Bändern über die Tür ausbreiten.

Die genannten Objekte sind Beispiele für die Schmiedekunst des späten Mittelalters, deren Motive und Herstellungsweisen lange erhalten blieben. Im 16. und 17. Jahrhundert erscheinen zunehmend Spiralranken und Flechtwerk in schmiedeeisernen Gittern, im Laufe des 18. Jahrhunderts werden zeitgenössische Stilelemente, u. a. aus Vorlagenbüchern und Ornamentstichfolgen übernommen. Wegweisend für die Schmiedekunst wurde hier die Erfindung der Façonwalze, mit deren Hilfe Profile in Eisenstäbe geschnitten werden konnten. Diese flach gewalzten Bandeisen waren nun in dichter Durchdringung an Gittern zu finden. Erst an der Mitte des 18. Jahrhunderts setzte eine Verringerung der Motivvielfalt, besonders bei Zweckgittern, ein. Es folgten bis ins 19. Jahrhundert Gitter und andere Schmiedewerke mit streng symmetrischem Aufbau, einziges Schmuckelement blieb lange die Girlande, anstelle von üppigen, teilweise vergoldeten Ranken und Muscheln des Rokoko.

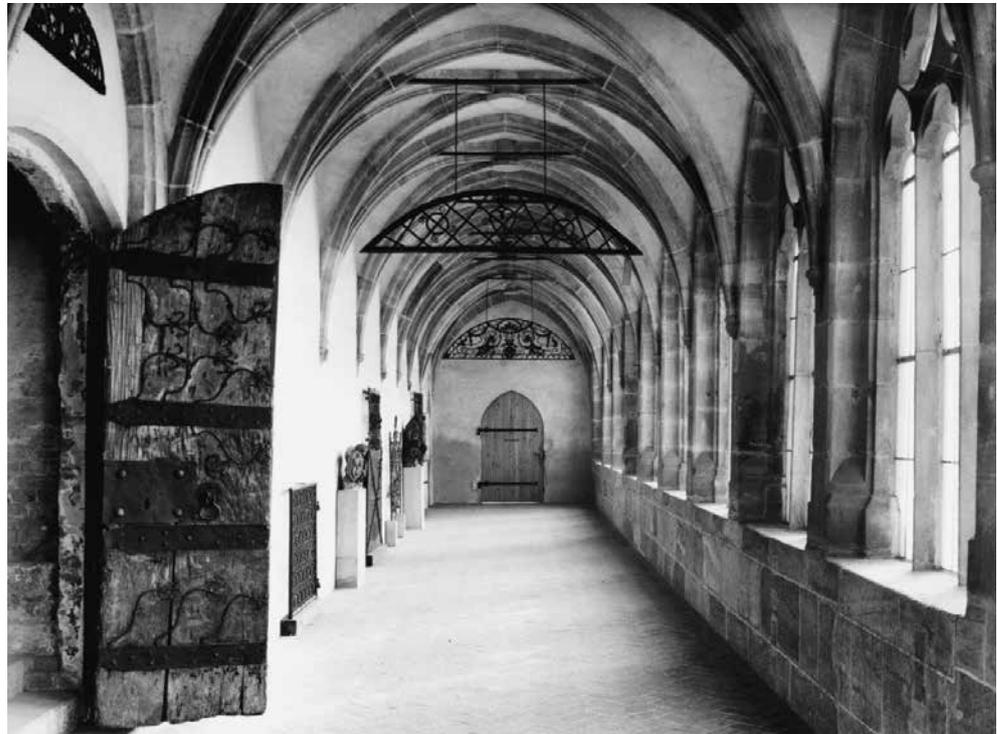


Abb. 6 Falttür, 15. Jahrhundert, eingebaut im östlichen Kreuzgangflügel des ehemaligen Kartäuserklosters zum Rolandshof (heute Ostbau), Aufnahme um 1955/65.

Literatur:

August von Essenwein: Katalog der im Germanischen Museum befindlichen Bautheile und Baumaterialien aus älterer Zeit. Nürnberg 1868. – Hans Küpper: Aachener Schmiedeeisen vom Mittelalter bis zum Jahre 1812. In: Aachener Kunstblätter 27, 1963, S. 23–184. – Eleonore Pichelkastner: Schmiedeeisen. In: Dresdner Kunstblätter 8, 1964, S. 25–28. – Rainer Kahsnitz: Meisterwerke der Nürnberger Schlosserkunst im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 1985. – Karl-Dieter Lietzmann: Schmiedeeisen. Geschichte/Kunst/Technik. Leipzig 1992. – G. Ulrich Großmann: Architektur und Museum – Bauwerk und Sammlung. Das Germanische Nationalmuseum und seine Architektur (Kulturgeschichtliche Spaziergänge 1). Nürnberg 1997. – Frank Matthias Kammel: Rautenrapporte aus dem Gesenke. Spätmittelalterliche Türen mit Reliefarmatur. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseum 2006, S. 6–63. – Frank Matthias Kammel: Alltagskultur bis 1700. In: Germanisches Nationalmuseum. Führer durch die Sammlungen. Nürnberg 2012, S. 85–92. – Marco Popp: Die Lorenzkirche in Nürnberg. Restaurierungsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Regensburg 2014, S. 167, 397. – Manfred Welker: Historische Schlüssel und Schlösser im Germanischen Nationalmuseum. Bestandskatalog. Nürnberg 2014.